

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 26

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

besondern sind mit einem guten Teil ihrer Kraft sozialpolitisch tätig. Bei den Sozialdemokraten ist das ja selbstverständlich, aber auch die Konservativen lassen es sich heute nicht mehr abspreeken und gar die Ultramontanen haben seit Jahren einen sozialpolitischen Eifer vorgetragen, der staunen machen könnte, wenn er nicht begreiflich wäre. So rechtfertigte einmal der verstorbene Freidenker und Nationalrat Favon bei einer politischen Gelegenheit sein ungewöhnliches Zusammengehen mit einem römischen Katholiken, dem frühern Nationalrat und heutigen Prof. Dr. Decurtins an der Freiburger Universität, durch die Worte: „Ich weiß wohl, daß Herr Decurtins und ich bei unserem Antrag nicht an dieselbe Gesellschaft der Zukunft denken. Er hofft, die soziale Frage werde gelöst werden zum Vortheile der katholischen Kirche, ich hingegen hoffe, sie werde ihre Lösung finden im Dienste des freien Gedankens. Was vorschlägt? Vertragen wir unsern Streit; fangen wir an, die Gesellschaft besser, einiger, geordneter zu gestalten; in dieser bessern Gesellschaft werden dann unsere Ueberzeugungen von selbst zur Geltung kommen.“ Es mag dabei ja hie und da noch manch heimlichen Vorbehalt geben, und die wirkende Kraft bei diesem sozialpolitischen Betrieb mag nicht überall freudige Ueberzeugung sein, aber das schadet nichts. Große Sachen müssen immer durch dieses Stadium hindurch.

Dabei wollen wir auch der Steine achten, die an und in dem Wege sind. So alt wie die Schweizergeschichte, ist in ihr der Gegensatz zwischen Centralisation und Föderalismus. Dieser Kampf erschwert vielfach das Werk der Sozialreform; denn leicht führt ein Vorschlag zu einem Konflikt zwischen der Bundes- und der Kantonalgewalt oder den Anschauungen von ihrem Verhältnis zu einander. Ich bin nicht so weit Centralist und wünsche, daß der Mittelpunkt allein stark sei und das Leben der Peripherie verarme — die Kantone sollen bei der sozialen Arbeit die Hände auch rühren. Auf der andern Seite darf man aber nicht vergessen, daß die Kantone in vielem zu kleine Wirtschaftsfaktoren sind, um den Anforderungen der Gegenwart nachzukommen. Vollkommener werden die Kantone ihren Aufgaben obliegen, wenn der Arm des Bundes ihnen hier und dort zu Hilfe eilt und manche kantonale Institution, welche wegen der interkantonalen Natur des Verkehrs eine Halbheit bleiben würde, erhält als Bundesinstitution erst ihren ganzen Sinn

und das volle Gewicht, wie die Bundesbahnen, die Nationalbank und aus neuester Zeit das eidgenössische Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung.

Jünger schon und doch mehrere Jahrhunderte alt ist ein zweiter Stein des Anstoßes, welchen die soziale Bewegung bei uns findet oder fand: der religiöse Gegensatz. Man sollte meinen, der „Kulturkampf“ sei an seinem Ende angelangt und „wenn die Parteien den Landfrieden halten, dann wird die Sozialreform die neue Milchsuppe von Kappel sein“, sagte Th. Curti an einem Grütlizentralfeste. Gewiß: Ueber die letzte Frage des Glaubens und Wissens wird Streit walten für und für. Aber die Grenzen, in welchen dieser Streit sich zu bewegen hat, sind jetzt besser abgesteckt. Und ungern denken wir heute an die Tage von Kappel, Billmergen und Gislikon. Gewissensfreiheit und Kirchenglaube haben neben einander Platz und die Bahn ist frei für den Zusammenstrom religiös ungleich aber sozial verwandt Gesinnter.

Und endlich die Schlachtrufe: National und anti-national, reformerisch und revolutionär! Meine Auffassung ist eine einfache. Ich halte dafür, daß wir nur die schweizerische Geschichte weiterzuführen und ihre eigenen sozialen Instinkte zu entwickeln brauchen, um unsern Zweck zu erreichen. Ich kenne keinen, der ein Schweizer ist und es nicht sein möchte. Aber das hindert Tausende in unserem Vaterlande nicht, weise aus dem Schatze der allgemeinen Kultur zu schöpfen, den alle Völker häuften. Konstitutionelle Großmächte haben die allgemeine Kranken- und Unfallversicherung, die Alters- und Invalidenversicherung schon längst. Wir in unserer bürgerlichen Demokratie aber schicken uns erst an, die genannten sozialen Schöpfungen aufzurichten. Was die Frage Reform oder Revolution anbelangt, so entspricht allerdings das schrittweise Vorgehen und das Vertrauen in seinen Erfolg unseren geschichtlichen Erfahrungen und unserem Volkscharakter. Aber der soziale Gedanke wird sich durchsetzen trotz aller Bedenken. Man spricht soviel vom Verfall unseres Parteiwesens, von einer notwendigen Erneuerung. Der soziale Gedanke ist der Probierstein, mit dem das Volk begonnen hat, die bestehenden Parteien auf ihre Zukunftsberechtigung zu prüfen. Das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung stellt einen solchen Probierstein dar.

Hans Schmid.



Aus der Bundesstadt

— Der seit 1876 amtierende Zeughausverwalter Hr. Oberst Dasen tritt nach wohlausgenützter Arbeitszeit in den verdienten Ruhestand.

— Letzten Samstag und Montag sind durch die Ferienversorgung 483 Kinder in die Sommerfrische gezogen. 269 kommen am 26. Juli an die Reihe.

— Durch Erfüllung der Wünsche des Hrn. Prof. Sahli, der einen Ruf an die Universität Straßburg erhalten hatte, ist es den maßgebenden Behörden gelungen, den vorzüglichen Gelehrten und

Lehrer auch in Zukunft unserer Universität zu erhalten.

— Am 6. Juli begannen die regelmäßigen Maresfahrten nach der Neubrücke. Diese Fahrten sind arrangiert vom Verkehrsverein und werden durchgeführt vom Nautischen Club.

— Der Pontonierfahrverein der Stadt Bern veranstaltet vom 15. bis 20. Juli nächsthin eine Wasserfernfahrt von Bern nach Köln, an der sich 28 Mann beteiligen werden. Aus dem reichhaltigen Programm, das in allen Einzelheiten ausgearbeitet ist und abwechslungsreiches Leben verspricht, entnehmen wir die Hauptpunkte: Samstag

15. Juli: Fahrt von Bern nach Solothurn (91 km); 16. Juli: Solothurn-Basel (164 km); 17. Juli: Basel-Straßburg (127 km); 18. Juli: Straßburg-Worms (150 km); 19. Juli: Worms-Coblenz (146 km); 20. Juli: Coblenz-Köln (96 km). 21.—23. Juli: Aufenthalt in Köln und Rückreise über Frankfurt-Heidelberg-Karlsruhe nach Bern. Den Wasserfahrern frohe Ausfahrt und schöne Tage bis zur glücklichen Heimkehr! Schr.

— Zur Zeit sind die Planprojekte für die schweizerische Landesausstellung im Saale der Wirtschaft „Innere Enge“ ausgestellt. Das Preisgericht hat von den 27 rechtzeitig eingelangten

Entwürfen 4 prämiert, nämlich: 1. Preis Fr. 7000 Projekt 15 „Fix“ der Firma M. Polak & G. Biollenc, Montreux; 2. Preis Fr. 4000 Projekt 6 „Waldbluft“ der Firma Bracher, Widmer & Daxelhofer, Bern; 3. Preis Fr. 3000 Projekt 14 „Berne — Bern“ der Firma Leon Lucas & Charles Thevenaz, Lausanne; 4. Preis Fr. 2000 Projekt 10 „Nicht rasten und nicht kosten“ der Firma Kibi & Salchi, Bern.

— Eine Abteilung von 10 Knaben verschiedener hiesiger Schulen hat unter der Führung des Seminaristen Keller eine Anöchige Schweizerreise zu Fuß angetreten.

— Vergangene Woche absolvierten die Schüler der bernischen Musikschule ihre öffentlichen Prüfungen im Casino. Die Darbietungen wurden fleißig besucht, besonders das Schlußkonzert, und die jungen „Künstler“ ernteten reichen Beifall.

Biographien

† Johann Friedrich Schär

verschied am frühen Morgen den 5. Juli an den Folgen verschiedener Schlaganfälle, zu welchen sich noch Lungentzündung mit Lungen Schlag gesellte. Er wurde als Sohn eines wahrhaftigen Landwirtes im Jahre 1843 in Walterswil geboren. Mit sehr gutem Erfolg durchlief er die dortigen Schulen und bereitete sich alsdann auf der Gerichtsschreiberei Narwangen auf seinen Beruf als Bureauist vor. Nach Betätigung in verschiedenen Staats- und Privatschreibstuben von Notarien und Fürsprechern in Wiedlisbach, Burgdorf und Bern übernahm er eine Stelle als Kanzlist auf dem kantonalen Kriegskommissariat in Bern, wo er pflichtgetreu die ihm übertragenen Arbeiten besorgte. Dabei erwies er sich als guter Kenner bernischer Gesetze und des allgemeinen Rechts und hat sich mancher weniger bemittelte Bürger bei ihm Rat erbeten und unentgeltlich erhalten, trotzdem Schär selbst nicht mit Glücksgütern gesegnet war. Dafür entschädigte ihn ein glückliches Familienleben, wo er nach des Tages Prüfungen und Anstrengungen sich erholen konnte. Als Freund des vaterländischen Volksgesanges treffen wir ihn während seines Aufenthaltes in Burgdorf als Präsident des dortigen Sängerbundes und auch in spätern Jahren hat er öfters seine Sängerehrlichkeit bewiesen. In politischer Beziehung hat er Neutralität bewahrt; jedoch wird kaum eine Abstimmung vorbegegangen sein, wo er nicht mit dem Stimmzettel sein Interesse an öffentlichen Fragen bewiesen hätte. Darin könnte noch manch' junger Mann an ihm ein Beispiel nehmen, denn trotz seines schlechten Gangwerks hat er den Weg zur Urne nie gescheut. Papa Schär war eine überaus friedliebende Natur, begeistert für

alles Edle und Schöne; jeder Großtuerei war er abhold. Seine Bescheidenheit und Nächstenliebe, sowie ein nie versiegender



† Johann Friedrich Schär.

Humor erwarben ihm die Sympathie aller, die ihn kannten. Die warme Anteilnahme und prächtige Blumenspende haben Zeugnis dafür abgelegt, welche Liebe und Achtung dem bescheidenen und lebenswürdigen alten Manne entgegengebracht wurde. Ein gutes Andenken ist ihm gesichert und wird mancher Kollege beim Nachschlagen alter Manuale beim Anblick der so sichern Schriftzüge unvermittelt an ihn denken. Eine tiefbetrübte Witwe, vier Töchter und zwei Söhne trauern um den geliebten Gatten und Vater. K.

† Ernest Knosp.

Am 16. Juni ist in der Bundesstadt ein Mann zur ewigen Ruhe eingegangen, der es wohl verdient, daß an dieser Stelle seiner mit Ehren gedacht wird.

Der Verbliebene war am 6. Mai 1842 in Brüssel geboren, allwo sein Vater eine höhere Stelle beim königlichen Hofe bekleidete. Dieser mußte aber mit seiner



† Ernest Knosp.

Familie aus Belgien flüchten als der Verstorbene erst 9 Jahre alt war und so kam unser Freund schon als Knabe weit in Europa herum, bis hinunter in das Land, wo die Citronen und Goldorangen blühen. Als Freund Knosp das Rekrutenalter erreicht hatte, stellte er sich zum Militär; er ward als Kanonier ausgehoben und brachte es zum Sergeanten. Nach vollendeter Dienstzeit wandte sich der Verstorbene, zu Anfang der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts nach der Schweiz; hier fand er vorerst in Amriswil, später in der Nähe von Brugg Stellung in Schuhfabriken. Während ungefähr ¼ Jahrhundert bereiste Knosp die Schweiz als Vertreter von in- und ausländischen Schuhfabriken und lernte so unser Land kennen, wie nicht just ein zweiter. Gar zu köstlich waren seine Plaudereien über die Reiseerlebnisse aus jener Zeit, wo der größte Teil der Reise noch mit der Post oder mit Privatfuhrwerk gemacht werden mußte. Im Kriegsjahr 1870/71 führte sein Unternehmungsgeist den Verstorbenen auf den Kriegsschauplatz als Schuhlieferant, später als Marketender u. s. w.

Seit dem Jahr 1884 war E. Knosp Vertreter der Société des auteurs, compositeurs et éditeurs de musique in Paris, vorerst für die ganze, seit ca. 10 Jahren nur noch für die romanische Schweiz. Als solcher ward der Verstorbene viel angefeindet, doch mit Unrecht, da bekanntlich eine internationale Uebereinkunft das Urheberrecht schützt und Knosp in Tat und Wahrheit nichts anderes tat, als die Interessen der Gesellschaft vertrat, der die weitaus große Mehrzahl aller Dichter, Komponisten und Verleger musikalischer Werke der gesamten zivilisierten Welt angehört.

E. Knosp war eine künstlerisch veranlagte Natur, vor allem aber bis an sein Lebensende ein froher und — sagen wir es gleich — ein guter Sänger; die Berner Liedertafel zählte ihn zu ihren getreuesten und tüchtigsten Mitglieder. Als Mensch war der Dahingegangene eine durchaus noble Natur, dienstfertig und äußerst gastfreundlich; der Schweiz, in welcher er — obwohl Belgier geblieben — seine zweite Heimat gefunden, war er von Herzen zugetan.

E. Knosp war zweimal verheiratet; seine einzige Tochter (aus erster Ehe) verstarb vor ca. 7 Jahren; heute trauert die zweite Gattin am Grabe ihres edlen und herzenguten Gatten. Mit ihr trauern aber auch alle die, welche dem Verstorbenen näher gestanden sind und seine vielen und guten Charaktereigenschaften zu schätzen und zu erproben während vieler Jahre Gelegenheit hatten. Dem lieben treuen Freund wird ihrerseits ein gutes Andenken für immerdar bewahrt bleiben. L.

DRUCK und VERLAG:

JULES WERDER, Buchdruckerei, BERN.

Für die Redaktion: Dr. H. Bracher (Allmendstrasse 29).